

Maria Anna Kreienbaum

Gemeinsame Bildung für alle Kinder? Schlaglichter auf die Schulsysteme in Europa

Eine Schule für alle Kinder - mit diesem Slogan trat die Gesamtschule in den späten sechziger Jahren an: Eine Schule für alle Kinder zu sein - dieser Anspruch hatte viele Facetten: katholische und evangelische Kinder zusammen, Mädchen und Jungen zusammen, schnelle und langsame Lerner zusammen, deutsche und ausländische Kinder, Kinder von Reichen und Kinder aus Arbeiterfamilien - sie alle sollten in einer Schule gemeinsam unterrichtet werden. Zwei Argumentationslinien standen dabei im Zentrum: Eine Schule für alle bietet die Chance für eine demokratische Schule - schließlich ist Begabung nicht vom Geldbeutel abhängig. Eine Schule für alle heißt auch: Alle bekommen mit, wie die Lebensrealität anderer sozialer Gruppen aussieht und sieht das Miteinander und damit das Voneinander Lernen als ein zentrales Ziel an.

Ganz so ist es nicht gekommen. Die Gesamtschule hat das dreigliedrige Schulwesen nicht abgelöst, sondern nur ergänzt. Eine bildungspolitische Entscheidung, die Folgen hat.

Nur vier gemeinsame Schuljahre in Deutschland - damit liegt die Bundesrepublik zusammen mit Österreich am untersten Rand in der Bildungslandschaft Europas. In vielen anderen Ländern ist die Idee des langjährigen gemeinsamen Unterrichts für möglichst alle Kinder eine Selbstverständlichkeit.

In den **Niederlanden** beginnt der gemeinsame achtjährige Schulunterricht individuell am Tage des 4. Geburtstags. Zwar lassen sich die ersten beiden Schuljahre eher als Schulkindergarten beschreiben, aber auch wenn man die abzieht, verbleiben sechs gemeinsame Schuljahre ohne Leistungsdifferenzierung.

Sechs Jahre besuchen auch die Kinder in **Luxemburg** eine gemeinsame Schule.

In **Italien** sind acht gemeinsame Schuljahre, nämlich die scuola elementare und die scuola media, Normalität - danach differenziert sich das Schulsystem allerdings erheblich. Zehn Schulformen mit unterschiedlichen Niveaus, Dauer und fachlicher Ausrichtung nehmen die 14jährigen auf. Zum nächsten Schuljahr wird das italienische Schulsystem grundlegend reformiert. 9 Jahre gemeinsames Lernen ist dann für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend.

In **England und Schottland** ist die gesamte Pflichtschulzeit für die meisten Kinder und Jugendlichen gemeinsam. In der Primary School wie in der Comprehensive School bzw. Secondary School wird weder nach Leistung noch nach Abschlussprofilen differenziert.

Am konsequentesten egalitär sind allerdings die Schulsysteme der skandinavischen Länder. In **Dänemark** sind 9 bzw. 10 gemeinsame Schuljahre selbstverständlich - in den ersten acht wird sogar ohne Noten gelernt, das zehnte dient als freiwilliges Brückenjahr allen denjenigen, die sich für das aufbauende Gymnasium (nur Oberstufe) interessieren, sich aber noch nicht stark genug dafür fühlen.

Durchlässigkeit und das Ziel, hohe Bildungsabschlüsse für so viele Heranwachsende wie möglich zu erreichen, sind auch in **Schweden** und **Norwegen** selbstverständlich. Neun oder zehn gemeinsame Schuljahre ermöglichen sie, danach erfolgt eine Spezialisierung nach Neigung und Leistungsfähigkeit. Und auch **Finnland** legt Wert auf die gemeinsame Erziehung. In allen diesen Ländern ist die gemeinsame Schulzeit auch eine, in der die Lehrpersonen feste Bezugspersonen der Kinder sind, die - insbesondere wenn sie als KlassenlehrerInnen eingesetzt sind - deren Bildungsentwicklung verantwortlich begleiten.

In deutschen Grundschulen, in die alle Kinder für mindestens vier Jahre gemeinsam gehen, entwickeln sich Mädchen und Jungen ihren Fähigkeiten entsprechend. Die meisten erreichen jeweils das Klassenziel, nur wenige müssen ein Schuljahr wiederholen, einige überflügeln die anderen deutlich. Die Hamburger Lernausgangslagenstudie hat gezeigt, dass die meisten Schülerinnen und Schüler mit dieser Schulzeit positive Erfahrungen verbinden - auch dann, wenn sie beim Lernen nicht so erfolgreich waren. Dazugehören - zu den anderen Kindern des Stadtteils oder der Gemeinde - unabhängig vom jeweiligen Lernstand - ist für sie eine bereichernde Erfahrung.

(Maria Anna Kreienbaum ist Hochschullehrerin an der Universität Karlsruhe)